

Abonnements

Wochen beim Verlag und besten...
M. 4.40 für Deutschland (Postfrei...)
M. 2.75 für Österreich (Postfrei...)
M. 2. — für alle übrigen Länder...

Inserate

Wie beizupaltene Zeitzeile
3 Pence = 25 Pfg. = 30 Gr.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
London.
Verlag
der
German Cooperative Publishing Co.
E. Bernstein & Co., London N. W.
114 Kentish Town Road.
Verfrachtung
franco gegen franko.
Gemeinnützige Weise
nach England zu senden Doppelporto.

N. 50.

Bitte an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Österreich vertriebenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beachtung äußerster Punctualität abgeben lassen. In der Regel sollte man die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Adressen, in postgeschlossenen Hüllen eingeschrieben.

14. Dezember 1889.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Deutsches und englisches Unternehmertum.

II.

Mit dem Anhören der „zynischen“ Darlegungen des Gewerkschaftsführers war aber die Prüfung der sonderbaren Forschungsergebnisse noch nicht erschöpft. Sie sollten des Entschlichen noch mehr zu hören bekommen.

Nach allerhand Kreuz- und Quersfahrten kommen sie nach Newcastle, wo sie an einen Dr. Watson empfohlen waren, einen Rechtsanwalt, der „vielfach als Schiedsrichter in den Streitigkeiten zwischen den Arbeitern und Arbeitgeber der Kohlenindustrie gewirkt“ hat und „wie wir uns vielfach überzeugt haben, bei beiden Parteien außerordentliches Ansehen genießt“. Dr. Watson, in dem die Herren „einen hochgebildeten feinen Engländer, einen Gentleman in des Wortes voller Bedeutung kennen lernen“, schildert ihnen „den unter den englischen Arbeitern herrschenden außerordentlichen Bildungsdrang, für welchen er ganz merkwürdige Beispiele anführt“.

Aber, aber — auch dieser hochgebildete Mann hatte „noch nicht vermocht, sich eine richtige Vorstellung von unserer kontinentalen Sozialdemokratie zu machen“. Dem mußte natürlich sofort abgeholfen werden. Was für ein „richtiges Bild“ die Herren ihm nun vorhielten, wird nicht gesagt, sondern nur, daß dasselbe bei dem hochgebildeten Engländer „ein fast ungläubiges Lächeln“ hervorrief und „die unerschütterliche Behauptung, daß der Charakter des englischen Volkes diese Gefahr gänzlich ausschliesse“. Das Bild wird wohl auch danach gewesen sein.

Dr. Watson nun fährt die Herren u. A. zu dem Inhaber einer großen Schiffsbau-Anstalt, Namens Nicholson, der an den Trades-Unions-Streitigkeiten bisher noch nicht beteiligt war. Aber auch dieser ließ sich nicht herbei, wie sich das doch für einen rechten „Arbeitgeber“ schickt, auf die Arbeiter und ihre Verbindungen zu schimpfen und zu behaupten, daß sie durch Emportreiben der Löhne die Industrie „ruiniert“ hätten. Was er bestritt, war nur, daß die Trades-Unions überhaupt im Stande seien, die Löhne willkürlich zu erhöhen, sondern auf den Stand der Industrie Rücksicht nehmen müßten. „Im äußersten Falle“, habe er gemeint, „könne es den Trades-Unions gelingen, einen ihnen günstigen Zustand länger als es das vorstehende Gesetz (des Arbeitsmarktes) eigentlich gestatte, festzuhalten und demgemäß eine ungünstige Wendung länger aufzuhalten“.

Selbst wenn nur das zutrifft, ist damit, beiläufig, die Gewerkschaftsbewegung vollumfänglich gerechtfertigt.

Nun aber kommt das Entschliche:

Mit dem Hinweis auf die Thatsache, daß diejenigen Industriellen, welche mit den Trades-Unions ihrer Arbeiter zur Regelung der Löhne eine sogenannte gleitende Skala vereinbart haben, verpflichtet seien, den Rechnungsrevisoren der Arbeiter zur Feststellung der Verkaufspreise ihre Bücher vorzulegen, richteten wir an Dr. Nicholson die Frage, ob er sich auch dazu verstehen würde.

Natürlich erwarteten die Herren, der Millionär werde entrüstet aufspringen und ausrufen: „Das soll Ich Mir gefallen lassen? Meine Bücher von den Revisoren der Arbeiter durchsehen lassen? Wofür halten Sie Mich? Das wird nie geschehen!“ Was aber antwortete der Herr wirklich?

Er antwortete, daß in seiner Industrie keine gleitende Skala bestehe — was uns bekannt war —, daß die Arbeiter eine ähnliche Forderung an ihn noch nicht gestellt hätten, daß er aber durchaus nichts darin finden würde, einer solchen Forderung nachzukommen.

Ist das nicht schauderhaft? Muß sich da nicht ein deutsches „Arbeitgeber“ herz trampfhaft aufbauen? Nichts darin finden, daß Arbeiter — die doch eigentlich ihrem Herrn auf den Knien danken müßten, daß er ihnen überhaupt gestattet, für ihn zu schanzgen — seine Bücher durchsehen lassen, um festzustellen, wie viel Profit er macht, und danach ihre Lohnforderungen einzurichten? Da weiß man ja kaum mehr, wer Recht und wer Kellner ist! Wahrhaftig, diese englischen Fabrikanten sind tief gesunken!

Aber siehe da, auf Regen folgt Sonnenchein. Endlich, endlich sollte es den Herren gelingen, einen Sachverständigen zu finden, der ihnen das über die Trades-Unions sagt, was zu hören sie nach England gekommen. Dieser eine, „Marblidende“ Geschäftsmann ist natürlich ein biederer deutscher Landsmann. Es ist Herr Reichwald, Vertreter der Firma Krupp in Essen. Der sieht die Sache nicht mit englischen, sondern mit deutschen Augen an. Und wie das deutsche Generalkonsulat besser als alle Engländer über die „sozialdemokratische Gefahr“ unterrichtet ist, so ist er besser über die Gemeenschädlichkeit der englischen Gewerkschaften unterrichtet als alle englischen Unternehmer wissen oder verstehen wollen. Hören wir nur, was er sagt:

Herr Reichwald behauptet, daß die Trades-Unions und deren Treiben der englischen Industrie entsetzlichen Schaden zugefügt haben, indem sie derselben die Konkurrenz in und mit dem Auslande erschwert haben. Ohne diese Erschwernung würde es namentlich der deutschen Industrie

nicht gelungen sein, gegen die englische Industrie aufzukommen, ja einen recht erheblichen Absatz auf dem englischen Markt selbst zu finden.

Dieses Vordringen Deutschlands werde von den englischen Geschäftsleuten mit äußerster Schellen Wästen angesehen. (Was für schofle Gesellen doch diese Engländer sind, daß sie nicht die deutsche Schmutzkonkurrenz mit Begeisterung begrüßen!) Daher sei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß man die Trades-Unions und ihr ganzes Gebahren so herabstreiche, um Deutschland zu veranlassen, ähnliche Einrichtungen auch bei sich einzuführen. In diesem Schritte aber würde Herr Reichwald einen außerordentlichen Nachteil für die deutsche Industrie erblicken. Die Trades-Unions oder ähnliche Einrichtungen, die geeignet sind, die Stellung der Arbeiter immer machtvoller zu gestalten, würden auch in Deutschland wesentlich zur Steigerung der Löhne beitragen, damit die deutsche Industrie konkurrenzfähig mache, sobald sie die schwer erworbenen Positionen wieder aufgeben müßte.

Aus diesen Gründen warnte Herr Reichwald auf das Nachdrücklichste vor der Uebertragung der Trades-Unions oder ähnlicher Verhältnisse auf Deutschland, wenigstens sollte man bestrebt sein, sich so lange wie möglich vor denselben zu bewahren“.

Jetzt hatten die Herren, was sie wollten, und nun fiel es ihnen plötzlich wie Schuppen von den Augen.

Bei diesen Auseinandersetzungen fielen uns die Worte ein, welche uns Mr. Hugh Bell nachrief, als wir uns von ihm verabschiedeten; er meinte, es würde höchst wünschenswert sein, wenn die Löhne in Deutschland recht bald die Höhe der englischen Löhne erreichen möchten“.

Mit andern Worten, Herr Hugh Bell habe vor ihnen Komödie gespielt — allerdings so gut, daß sie im zweiten Briefe schrieben: „Diese Ausführungen wurden von Mr. Hugh Bell unverkennbar aus vollster innerer Ueberzeugung gemacht“. Wem soll man da noch Glauben schenken?

Mit der Wiedergabe der Warnung des Herrn Reichwald endet der dritte Brief, und der vierte ist, wie bereits erwähnt, durch schleuniges Eingreifen der Polizei der unbefugten Kenntnisnahme naseweiser Kritiker entzogen worden. Schade drum, wir hätten gern die Schlussbetrachtungen der Herren im Wortlaut vor uns gesehen, denn wir lieben es, wörtlich zu zitieren. Indes, der Schaden ist nicht unreparierbar; aus dem Schlusssatz des dritten Briefes geht ziemlich deutlich hervor, was das Ende vom Liede sein wird: Die englischen Unternehmer behaupten zwar, mit den Trades-Unions gut auszukommen, aber das kann auch blauer Dunst sein. Die englischen Arbeiter sind in ihrer Mehrheit noch keine Sozialdemokraten, aber das kann sich jeden Tag ändern, zumal es in England schon eine erfreuliche — wollten sagen, bedauerliche sozialdemokratische Propaganda gibt und die englischen Arbeiter vielfach sehr gefährlichen Ideen von sogenannten Rechten der Arbeit huldigen. Sie sprechen zwar oft von Interessengemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit, aber was ist das für eine Harmonie, wo nicht das Kapital befehlt und die Arbeiter gehorchen? Vielleicht ist es richtig, daß die englischen Gewerkschaften einen Schutzwall bilden — gegen das Anschwellen der Sozialdemokratie, aber wenn nur der Schutzwall selbst nicht manchmal so bedenklich ausfähe. Etwas sollte geschehen, aber besser bewahrt, wie beklagt. So wahren Sie denn, geehrte Herren, beider unansprechlicher Vereine. Wir haben unsre Schuldigkeit gethan. Sez. Dr. Deumer u. c.

Es ist in der That schwer, keine Satyre zu schreiben, wenn man die drei Briefe durchliest, aus denen wir hier einige Proben den Lesern vorgeführt. Die ganze Jämmerlichkeit des deutschen Unternehmertums wird Einem vor die Augen geführt — unabsichtlich natürlich, aber desto eindringlicher. Ein fünfter Reisender hatte sich den Herren unterwegs zugesellt, und sie auf der ganzen Reise nicht verlassen. Er begleitete sie überall und führte beim Schreiben ihre Feder. Dieser unheimliche Gast heißt: das schlechte Gewissen des Unternehmertums. Er oder es läßt sie überall Umsturz suchen, überall Umsturz wittern, bald die Engländer beneiden, bald in ihnen Weidensgenossen erblicken, die nur ihren Kummer nicht gestehen wollen — so ziehen sie hin und her, voller „Furcht und Hoffnung, daß Gott erbarm!“

Sind denn aber die Engländer im Recht, die das Befehlen der sozialistischen Gefahr läugnen, überhaupt die Möglichkeit bestreiten, daß der kontinentale Sozialismus in England Boden gewinnen könne? Oder hätten sie wirklich nur ihren deutschen Gästen gegenüber gestunken?

Zunächst kommt es darauf an, was man unter kontinentalem Sozialismus versteht. Die spezielle Erscheinungsform des Sozialismus oder sagen wir lieber der Sozialdemokratie in Deutschland ist das Ergebnis nicht nur des Klassenkampfes zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, wie er sich in allen Ländern mit moderner Entwicklung abspielt, sondern auch der besonderen ökonomischen und politischen Verhältnisse Deutschlands. Man kann mit Recht ein bekanntes Sprichwort dahin variieren: Jeder Staat, jede Unternehmung hat diejenige Arbeiterbewegung, die sie zu haben verdient. Die „sozialdemokratische Gefahr“ in Deutschland ist nicht vom Himmel geschneit, keine Zufälligkeit eines blindwaltenden Fatums, sondern die ganz natürliche, die notwendige Folge bestimmter, sehr greifbarer Ursachen. Man verjewe, wenn es möglich wäre, die Bismarcke und das ganze Hohenzoller'sche Regierungssystem, und dazu die Krupp und die Stumm, die Ackermann und die Felsche, und wie die schönen Seelen des deutschen Unternehmertums sonst noch heißen mögen, nach England, und man würde eine sozial-

demokratische Bewegung aufblühen sehen, die hinter der jetzigen Deutschlands in keiner Weise zurückbleiben würde. Wenn England, trotz seiner vorgeschrittenen ökonomischen Entwicklung, heute nur eine verhältnismäßig kleine Zahl von Sozialdemokraten zählt, so ist das weder die Folge einer größeren Gemütsamkeit, noch etwa geringerer Thakraft der englischen Arbeiter, sondern dem Zusammenwirken einer ganzen Reihe von Umständen zuzuschreiben, von denen die vorgeschrittene politische Entwicklung Englands und die größere Einsicht des englischen Unternehmertums nicht die letzten sind.

Wir wollen gar nicht behaupten, daß die englischen Unternehmer bessere oder auch nur von Natur aus intelligentere Menschen seien als ihre deutschen Kollegen. Nichts liegt uns ferner als das. Auch ihnen ist die Weisheit nicht vom Himmel zugeflossen, von ihrer Tugend ganz zu schweigen. Vor etwa 30—35 Jahren nahmen sie den Arbeitern gegenüber fast ganz dieselbe Haltung ein, wie sie heute in Deutschland beliebt wird. Damals und noch bis vor 20 Jahren hieß es bei ihnen noch: „der organisierte Arbeiter ist der Feind“. Aber sie haben sich im Lauf der Jahre überzeugen müssen, daß sie damit nicht durchkommen, und da haben sie sich allmählig in das Unabwendbare gefügt und den Arbeitern gegenüber einen andern Ton angeschlagen. Sie haben gelernt, mit ihnen als gleichberechtigtem Faktor zu unterhandeln, wobei sie freilich, als gute Geschäftsleute, sie, wo sie nur konnten, gehörig über's Ohr zu hauen suchten. Aber das ist nun einmal in unserer besten aller Gesellschaften nicht anders, und allmählig sind die Arbeiter ihrerseits auch den Herren hinter die Kniffe gekommen. Heute stehen die Dinge so, daß die englischen Unternehmer — wir sprechen hier natürlich immer nur von der Regel, denn wie es in Deutschland auch gar manchen verständigen Unternehmer gibt, so hat England seine Progen und Schänder nach dem Herzen Bismarcks (siehe Norwood und Livezey) — also, daß die englischen Unternehmer die Arbeiterorganisationen als eine Macht, als den legitimen Vertreter des einzelnen Arbeiters, anerkennen und danach ihre Maßnahmen treffen. Sie haben sich daran gewöhnt, der Gefahr ins Auge zu sehen, und dies das Geheimnis, warum sie sich nicht die Gefahr übertreiben, warum sie nicht überall Gespenster sehen.

Natürlich bleibt England vom Sozialismus ebensowenig verschont wie Deutschland, denn die Vorbedingungen desselben sind da und entwickeln sich mehr und mehr. Aber noch ist seine Zeit nicht gekommen, so wenig wie heute bereits in Deutschland die Verhältnisse überall reif zum Sozialismus sind. Es ist lächerlich, wenn die deutschen Unternehmer ihre arbeiterfeindlichen Maßnahmen mit der „sozialistischen Gefahr“ entschuldigen wollen, genau so lächerlich, wie die Verächter der politischen Unterdrückung in Deutschland mit dem Hinweis auf das „rothe Gespenst“. Noch ist kein Beispiel bekannt, daß Arbeiter in Deutschland von ihren Prinzipalen Unbilliges verlangt, auf Undurchführbares bestanden hätten, so wenig Deutschland bis jetzt auch nur eine, auf gewaltsamen Umsturz abzielende, wirkliche Verschwörung gehabt hätte. Nein, nichts als die maßlose Herrschsucht und Habgier der Regierenden, nichts als die Egherzigkeit und Kleinlichkeit des deutschen Unternehmertums sind die Gefahren, die die Entwicklung Deutschlands bedrohen. Die Herren Deumer und Konforten haben, wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt worden, den Führern der englischen Bergarbeiter gesagt, sie würden sich freuen, Gewerkschaften nach dem Muster der englischen in Deutschland zu haben. Wenn's ehrlich gemeint war, dann müßten die Herren erst dafür sorgen, daß die deutschen Arbeiter die Bewegungsfreiheit ihrer englischen Kameraden genießen, dann wird man mit ihnen reden können, und nicht eher!

Sozialpolitische Rundschau.

London, 12. Dezember 1889.

— Die sozialdemokratische Fraktion des Deutschen Reichstages verendet nachstehenden

Aufruf:

„An unsere Parteigenossen!“

Alle Anzeigen davon, daß unmittelbar nach Weihnachten der Wahlkampf voll entbrannt wird.

Wir legen voraus, daß unsere Genossen überall die Vorkehrungen getroffen haben, um jeden Augenblick mit aller Kraft in den Wahlkampf eintreten zu können.

Wie bei früheren Wahlen, so haben wir auch diesmal ein Zentral-Wahlkomitee niedergelegt, das die Leitung der Wahlen in die Hand nehmen soll.

Denselben gehören von uns an: Bebel, Dresden-Plauen; Grillenberger, Rürnberg; Liebknecht, Leipzig-Vorsdorf; Meister, Hannover; Singer, Berlin bez. Dresden-Plauen, und sind Aufträge in Wahlangelegenheiten an einen der Genannten zu richten.

Diesem Wahlkomitee, welche durch besondere Umstände nicht in der Lage sind, die Kosten des Wahlkampfes aus eigenen Mitteln ausbringen zu können, wollen durch ihre Wahlkomitee spätestens bis 1. Januar an Bebel oder Singer die Mittelbewilligung gelangen lassen, wie hoch sich die Summe beläuft, die sie glauben aus dem allgemeinen Wahlfond beanspruchen zu müssen.

Wir legen dabei voraus, daß wie früher so auch diesmal es die Gewissen in jedem Wahlkreis als Ehrenfache ansehen, die Wahlkreise so weit als möglich, selbst aufzubringen, und daß gut situierte Wahlkreise den schwächer gestellten Nachbar-Wahlkreisen mit Geld und agitatorischen Kräften zu Hilfe kommen.

Auf die Beschaffung wie die Bezahlung von Drucksachen läßt sich das Central-Wahl-Komitee nicht ein.

In Bezug auf die Agitation empfehlen wir allen Genossen Folgendes dringend zu beachten:

Insofern von gegnerischen Parteien allgemeine Wählerversammlungen einberufen werden, müssen selbstverständlich alle Parteigenossen in denselben erscheinen, um dieselben für unsere Parteizwecke auszunutzen.

Werden aber von Gegnern Wählerversammlungen für die Anhänger bestimmter Parteien mit Ausschluß unserer Parteianhänger einberufen, so ist es Pflicht unserer Genossen, einer solchen Versammlung fern zu bleiben.

Wir haben kein Recht, unsere Gegner zu Auseinandersetzungen mit uns in ihren Versammlungen zu zwingen. Weichen sie uns aus, so mögen die Wähler darüber ihr Urtheil fällen.

Werden von Gegnern Versammlungen in Form öffentlicher Vereins-Versammlungen mit freiem Zutritt für Gäste abgehalten, so hat der einberufende Verein auch das Recht, das Bureau der Versammlung in der Hand zu haben.

Wir rathen unseren Genossen dringend ab, in einem solchen Falle die Wahl eines Bureau's zu verlangen, und schlagen vielmehr vor, daß wenn in solchen Versammlungen eine freie Diskussion nicht zugelassen wird, solche gar nicht zu besuchen oder sie verlassen.

Endlich empfehlen wir allen unseren Genossen im Wahlkampf strenge Sachlichkeit obwalten zu lassen. Angriffe auf Personen sind nur in so weit am Platze, als der betreffende Gegner im Parteikampf persönliche Geschäftigkeit beweisen, oder im bürgerlichen Leben sich solcher Handlungen schuldig gemacht hat, die zu kritisiren das öffentliche Interesse gebieten.

Unsere Sache steht zu hoch und ist zu fest begründet, als daß wir nöthig hätten, durch ungerechte Angriffe auf Personen ihr zu dienen. Die Thaten der gegnerischen Parteien sind die wirksamsten Waffen für uns.

Berlin, December 1889.
Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages.
Bebel, Diez, Frohme, Grünberger, Harms, Kühn, Liebknecht, Reiter, Sabor, Schumacher, Singer.

Wir können nicht umhin, dem vorstehenden Anruf unseren vollen Beifall zu spenden. Wir haben es stets mit Bedauern gesehen, wenn sozialistischerseits — wie wir gerne zugeben, meist infolge von Provokationen der Gegner — die hier dargelegten Grundzüge verlegt worden sind. Nicht nur, daß die Mißachtung des Vereinsrechts Anderer einer Partei recht schlecht ansteht, die das freie Vereins- und Versammlungsrecht auf ihre Fahne geschrieben, haben auch, vom reinen Nützlichkeitsstandpunkt aus betrachtet, solche Verhölle unserer Partei im Großen und Ganzen mehr geschadet als genützt. Außerdem, was einer Partei in ihren ersten Jugendjahren wohl nachgesehen werden darf, daß sie sich nicht mehr für sie, sobald sie zur männlichen Reife gelangt ist. Und das darf die deutsche Sozialdemokratie von sich behaupten. Sie ist darüber hinaus, für ihr Bürgerrecht als politische Partei kämpfen zu müssen; trotz Sozialistengesetz magt kein Gegner mehr, ihr dasselbe freizugeben zu machen. Die Rechte, die man uns vorantreibt, müssen wir allen Mitteln zu erringen suchen, wo wir aber gleiches Recht erringen, da können wir auf Ausbittelmittel verzichten, die man — das mögen sich namentlich unsere Feinde gefast sein lassen — in Ländern, wo wirkliche Versammlungsfreiheit herrscht, überhaupt nicht kennt. Das Vereinsrecht ist nur da „geschützt“, wo es durch Gesetze gegen seinen Mißbrauch eingeschränkt ist.

Nicht minder spricht die Einsprechung strengster Sachlichkeit im Wahlkampf für sich. Schon die einfachste Ueberlegung sagt, daß, wo der Kampf auf das persönliche Gebiet hinüberübergewirft wird, dieses in der Regel auf Kosten des viel wichtigeren grundsätzlichen Kampfes geschieht. Nicht immer läßt sich das persönliche Moment in den Hintergrund drängen, so wenig wie im ökonomischen Kampf. Aber so wenig wie den einzelnen Unternehmer persönlich für die Folgen des kapitalistischen Ausbeutungssystems haftbar machen — es sei denn, er zehne sich durch besondere Ausbeutungs- und Unterdrückungspraktiken aus — so werden wir auch im politischen Kampf zwischen dem Gegner aus ehrlicher Ueberzeugung und dem politischen Streber oder Lortistie unterscheiden. Uebrigens hat es wohl jeder von uns schon erfahren, daß kein Sieg eine größere Befriedigung gewährt, als der mit blauen Waffen erfochtene.

So begreifen wir denn den Anruf der Reichstagsfraktion der deutschen Sozialdemokraten als ein rechtes Wort zur rechten Zeit und hoffen, daß er allortorts gewürdigt und befolgt werden möge.

Der **Monstre-Standal des Elberfelder Monstreprozesses**, schreibt man uns, dauert fort, und wenn nicht durch irgend einen Machtwort der Herren Widlich abgebrochen wird, so sieht das Ende des Jahres noch nicht das Ende dieses Monstre-Standals. Und von wem sollte der Nachspruch kommen? Die Rathgeber sind es

Feuilleton.

Eine Bauernrevolte vor hundert Jahren.

Daß die deutschen Bauern ihre Befreiung aus Selbstenhaft und Hingabe der französischen Revolution zu verdanken haben, ist allgemein bekannt. Von den ferlichen Geschichtsforschern unserer Tage ist freilich auch der Bericht gemacht worden, diese Thatsache in das Gegenheil umzuwenden und die Welt glauben zu machen, die deutschen Regierungen, die förmlich wahrer Ausbende von Weisheit und Volkstheuerhaftigkeit gewesen, hätten schon vor der Revolution sich die Bauernbefreiung zur Aufgabe gemacht und seien eigentlich nur durch die Revolution in diesem edlen Werk unterbrochen und gehindert worden. Doch das ist vergebene Hebeschwärze. Allerdings gab es schon vor der Revolution eine Bauernfrage in Deutschland, hundertmal die gestiegenen Ansprüche des Staates, wie überhaupt die ganze politische und soziale Entwicklung die Schaffung eines freien Bauernstandes nöthig machten, und es ist sehr viel Dinte und Papier in Deutschland, Aestripen u. s. w. darüber aufgewendet worden; aber in den Regierungen hatte der Adel viel zu viel mitzureden, als daß bei allen diesen Erwägungen irgend etwas für die Bauern herausgekommen hätte. Thatsächlich geschah erst etwas, als die französische Revolution den Herrschenden gehörig eingeholt hatte, und speziell die Napoleonischen Kriege bewirkten in dieser Hinsicht wahre Wunder.

Wenn man von der Rückwirkung der französischen Revolution auf Deutschland spricht, so hat man, was ihre Auswirkung in Thatsachen anbetrifft, fast immer nur die Napoleonische Herrschaft vor Augen, während wir gewohnt sind, für die ersten Jahre nur von einer rein idealen Paradiesinsel zu sprechen, die sich außerdem auf den verhältnißmäßig geringen Kreis der literarisch gebildeten Elemente des damaligen Deutschland erstreckte. Es ist viel darüber geschrieben worden, welchen Einbruch die an die Gestaltung der Vorfälle sich knüpfenden Ereignisse auf die deutschen Staatsmänner, Dichter und Gelehrten jener Zeit gemacht, aber sehr wenig davon, wie sie auf das Volk, und so gut wie gar nichts, wie sie auf die arbeitenden Klassen jener Zeit, insbesondere die Bauern, gewirkt. Die selben zählen damals noch nicht.

Und doch hat die Erhebung des französischen Bürger- und Bauernstandes auch bei den deutschen Bauern ein Echo gefunden, zu freilich recht unbedeutenden Verhältnissen, die ihrer Bedrückung zu entledigen, geführt. Daß über diese Verluste wenig bekannt worden, und das Wenige obendrein von Gegnern der Bauern, die ein Interesse daran hatten, die Dinge möglichst verzerrt darzustellen. Die Bauern marschiren als dummer Tölpel auf, die sich von irgend einem arbeitshungrigen Subjekte — wie konnte sich auch ein anderer ihrer annehmen — antwoorten lassen, aber bei der ersten Gelegenheit Neignen nehmen, worauf ihnen der gnädige Herr edelmüthig verzweifelt und ihnen in Gnaden gestattete sich wieder für ihn in Schwel und Hin abzurufen. Wie verbreitet selbst im „aufgeklärten Bürgerthum“ diese Auffassung war, zeigt des größten deutschen Dichters erbärmlicher „Bürgergeneral“.

ja gerade, die den Prozeß veranlaßt haben — und ihnen geht die Fähigkeit ab, die Schmach und das Selbstmüderliche ihres Thuns zu begreifen — sie sind mit Blindheit geschlagen. Hätten sie nur einen Funken von Erkenntniß des Wesens der Dinge und ihrer Folgen — nimmermehr hätten sie einen solchen Prozeß gebildet, geschweige denn ihn angeordnet. Und sonst können wir mit Bestimmtheit erwarten, daß der Monstre-Standal ununterbrochen seinen Lauf nehmen wird bis zum Ende, d. h. bis der Beher der Schande geleckt ist bis auf den letzten Tropfen.

Auf diese Weise verrichtet die Nemesis ihr Werk zwar langsam, aber um so methodischer und — gründlicher. Langweilig sind die Prozeßverhandlungen freilich, das kann Niemand in Abrede stellen, der ihnen beigewohnt hat, oder auch nur die besten Berichte — die meisten sind erbärmlich — genau und ohne Auslassungen durchliest. Wenn wir absehen von dem natürlichen Interesse an den Angeklagten und den dramatischen Szenen, die daselbst in dieser Wüste des ewigen bleichen Einertel nütziger Thatsachen, so haben wir nichts als die gleichgültigen, bedeutungslosesten Vorgänge und Auslagen — nichts was uns ein Interesse für die Personen und Dinge einschließen könnte. Nur ein Gefühl überkommt uns: das des Ecks vor dem Prozesse und vor dem Prozeß machen — Ekel vor einem System, das solche Absurditäten, giftigen Sammelplanzen geistigt hat — Ekel vor den Baben, die diese Instanzen aller Justizorgane „befohlen“ — Ekel vor den Baben, die sich dazu hergegeben haben, in ihr mitzuspielen.

— Wieder einmal haben die edlen Rechtskünstler vom Reichsgericht eine Rechtsauslegung verfaßt, die auf nichts anderes hinausläuft als auf die Herstellung eines neuen Ausnahmengesetzes gegen die Arbeiterklasse. Die Aufforderung zum Streik ist... ein Verstoß gegen den § 110 des Reichsstrafgesetzbuchs. — Das ist die neueste Entdeckung dieser Rechtskünstler, die, was der reaktionäre Reichstag der Arbeiterklasse nicht zu bieten wagte, in schamloser Verdringung aller natürlichen Logik im Hundsdurchen in die Gesetze hinein „interpretiren“.

Man höre, was der „Recht. Jtg.“ unterm 5. Dezember aus Leipzig geschrieben wird:

„Eine schwerwiegende Entscheidung bezüglich des Bergmanns-Freistrikes wurde am 3. ds. Mts. vom 4. Straffenat des Reichsgerichts gefällt. Eine Anzahl Bergleute (Mönberg und Eiberg u. Gen.) waren von der Strafkammer in Essen am 30. Juli von der Auflage des Widerstandes gegen die Staatsgewalt durch Beihilfe und Anwesenheit gegen das Freigestreik freigesprochen worden. Die Anklage stützte sich darauf, daß die Angeklagten öffentlich zur Theilnahme am Streik aufgefordert hatten und war formulirt auf Grund des § 110 des St.-G.-B., welcher lautet: „Der öffentlich vor einer Menschenmenge, oder wer durch Verbreitung oder öffentlichen Anschlag oder öffentliche Ausstellung von Schriften... zum Ungehorsam gegen Gesetze auffordert, wird mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft. Die Erfordernisse des § 110 fallen nach Annahme der Staatsanwaltschaft deshalb gegeben sein, weil die Angeklagten, indem sie ihre Berufsgenossen zur Theilnahme am Streik anforderten, diese damit gleichzeitig zum Ungehorsam gegen § 270, 15 des Allgemeinen Landrechts (Verpflichtung zur Nahrung von Verträgen), sowie zum Ungehorsam gegen das Berggesetz, das den Bergleuten die Abgabe von Steuern vorschreibt, aufgefordert hätten. Die Strafkammer erkannte infoweg auf Freisprechung, da sie der Meinung war, daß § 110 auf Freigestreik keine Anwendung finde. — Auf die Revision des Staatsanwaltes hob nun das Reichsgericht das Urtheil auf und verwies die Sache in die erste Instanz zurück. In den Urtheilen wurde die von Staatsanwaltschaft und Reichsanwaltschaft vertretene Ansicht, daß der § 110 nicht bloß auf strafrechtliche, sondern auch auf zivilrechtliche Gesetze sich beziehe, als richtig hingestellt. In einer ähnlichen Sache (Bergmann kappert aus Steelen, Gen., Landgericht Essen, 25. Juli) erfolgte gleichfalls auf Revision der Staatsanwaltschaft die Aufhebung des freisprechenden Urtheils. — Die Wirkung dieses rechtsgerichtlichen Spruches wird eine sehr einschneidende sein, die Konsequenzen desselben sind vorläufig noch gar nicht abzusehen.“

— Hier haben wir also die triuwe Verhaftung des Kontraktbruches, die von gewissen Arbeiterführern seit mehr als einem Jahrzehnt erstrebt wird, die auch auf dem Programm des falschen Sozialreformers und ersten Profitwölfes Bismarck figurirt, für die aber, wir wiederholen, sich bisher keine Reichstagsmehrheit hat finden können — selbst der Reichstagsmajorität hat es nicht gewagt, den deutschen Arbeitern eine solche Inzanie zu bieten. Die Herren Reichsgerichtsräthe aber wagen es, sie sind ja — wer wagt es, zu lachen? — „unabhängige Richter“! Sie folgen keiner anderen Richtschnur als der ihrer — o über die Prostitution der Begriffe! — „richterlichen Ueberzeugung“.

In den Schulbüchern erzählt man den Kindern, daß die einfachen, sitzereinen Germanen so edelthet gewesen seien über die juristischen Kräfte der römischen Advokaten, daß sie nach der Schlacht im Teutoburger Walde Advokaten, die ihnen in die Hände gerieten, die Zunge aus dem Halse rissen mit den Worten: „Da isch' du Matter“! — Man macht heut wieder viel in Germanenthum, und spricht viel von

Um so mehr überrascht waren wir, längst beim Durchblättern aller Schriften auf einen Bericht über eine Bauernrevolte zu stoßen, der, wenn auch von gegnerischer Seite verfaßt, doch ein wesentlich anderes Bild darbietet, und wir glauben, nicht feier werden es uns Dank wissen, wenn wir den in mehr als einer Hinsicht interessanten Bericht auf dieser Stelle zum Abdruck bringen.

Vorzug noch einige Bemerkungen über das Buch, dem wir ihn entnehmen, und von dem wohl nur wenige Leser bisher etwas vernommen. Dasselbe führt den Titel „Revolution's-Almanach“ und erschien im Verlage von Johann Christian Dietrich in Göttingen. Seine Tendenz war ausgesprochen anti-revolutionär. Der Herausgeber versprach in der Vorrede des ersten Jahrganges, die gewaltthätigen Veränderungen und Erschütterungen, welche die Staaten und Länder Europas in älteren und neueren Zeiten erlitten haben, mit Treue, Wahrheitsliebe und anhängiger Freimüthigkeit zu schildern. Gleich darauf entschuldigt er sich, daß vielfach das „Mode-Wort“ Revolution gebraucht werde, wo es einfach „Empörung“ heißen sollte, und verzichtet auf Anerkennung seitens derjenigen Leser, welchen die Insurrektion des peoples (die Aufhebung der Völker) die heiligste der „Pflichten“ sei. Ex ungue loquens — aus diesen Redensarten geht der Geist des Herausgebers zur Genüge hervor, der natürlich auch der seiner Mitarbeiter ist. Die Volkserhebungen und ihre Führer werden mit „aufständiger Freimüthigkeit“ verläumdelt und alle Mägen ihrer Gegner „mit Treue“ wiedergegeben. Mit andern Worten, der Revolution's-Almanach war in Wahrheit ein Reaktions-Almanach. Die reaktionäre Tendenz leuchtet übrigens auch aus jeder Zeile des Artikels, von dem wir sprechen, hervor. Wahrscheinlich hat er irgend einen Hofrath zum Verfasser, der das Bedürfnis fühlte, die Regierung seines Landes in ihrer ganzen Weisheit und Mäßigkeit zu verberischen. Danken wir dem Braven, er hat in seiner Lokalität dunklen Drange und eine Thatsache überliefert, die sonst ganz in Vergessenheit gerathen wäre, und geben wir ihm jetzt das Wort:

Die sächsischen Bauern-Unruhen 1790.

Die sächsischen Bauern-Unruhen, so kurz und unbedeutend sie waren, so wichtig hätten doch ihre Folgen für ganz Deutschland werden können, wenn nicht thätige Staatsmänner aus Baden gewesen wären, und wenn man sich dem wilden Strome mit milderer Gütigkeit und Geschwindigkeit entgegen gestellt hätte. Diese Unruhen entstanden zu einer Zeit, wo das Beispiel der französischen Revolution die meisten konservativen Lobredner und Anhänger fand, und wo das panische Schrecken von Thronruhm und Abfall des Kaisers durch seine, deren Köpfe schon damals kein Rästel dem Heer vordrängen waren, öffentlich verbreitet und vergrößert wurde. Der Verfasser dieses Aufsatzes erinnert sich sehr gut, welche Gerichte man davon durch die Länder des Deutschen Reichs ausprengte; Gerichte, die bloße Erfindung obiger Verhändeten waren, oder die gebildet und schon als Thatsache angenommene Erfüllung eines Schlingenschnur zum Grunde hatten. Er sprach sogar Personen, die mit einer Jakobiner-Unerschämtheit be-

der unverfälschten Wiederkeit im deutschen Nationalcharakter. Aber keine römische Mutter“ hätte eine so bodenlose Verdringung des Rechts zu Stande gebracht, wie sie beim obersten nationalen Gerichtshof des christlich-germanischen deutschen Reiches stehende Einrichtung geworden.

— Uebrigens kommt das vorstehend gekennzeichnete Reichsgerichts-Machwerk insofern recht zeitgemäß, als es in klagender Weise darthut, was die sogenannten „Rechtsgarantien“ werth sind, mit denen die deutsche Regierung händelischer Weise das Sozialistengesetz umgeben will, um es — zu einer desto elastischeren Handhabung für ihre Unterdrückungsgelüste umzumodeln. Mit den Escobars der Rechtsgarantienkommission in Leipzig als Hütern würde das Sozialistengesetz in kürzester Frist noch zehnmal infamer sich gestalten als bisher, wie ja ihre Auslegung oder richtiger Verdringung der §§ 128 und 129 des Reichsstrafgesetzes ihm eine Erweiterung gegeben, die selbst seine schünftigen Zusammenbrauer seiner Zeit nicht geahnt. Ueber die offene brutale Gewalt als diese Art „Rechtsgarantie“.

— Vor Jahren schon schrieben wir bezüglich der Chancen einer Aufhebung des Sozialistengesetzes, diejenige Taktik sei die vorzuziehen, welche die Urheber des Sozialistengesetzes durch Unterwürfigkeit gewissermaßen entmannen solle — die einzig richtige Taktik sei die, das Sozialistengesetz seinen Urhebern so unangenehm zu machen, wie nur irgend möglich.

Die Partei hat diese letztere Taktik auch befolgt, und die Wirkungen gehen sich jetzt. Das Sozialistengesetz ist seinen Urhebern und Beredern zur Last geworden; sie haben eingeschrieben, daß sie nicht die Sozialdemokratie, sondern nur sich selber ins Herz getroffen haben. Und wenn man die Kommissionsdebatten liest, insbesondere die Debatten über den Ausweissungsparagraphen, dann findet sich die Mächtigkeit unserer Argumentation in schlagender und zu gleicher Zeit für uns ergründlicher Weise bestätigt. Die Ausweissungen haben nur erhöht; sie haben die sozialistischen Agitatoren über das ganze Land zerstreut und bewirkt, daß das Agitationsfeld der Sozialdemokratie mächtig erweitert worden ist. Die ländlichen Bezirke sind jetzt von sozialdemokratischen Agitatoren durchwühlt, die, ohne die Ausweissung, gar nicht daran gedacht hätten, ihre Agitation dorthin zu tragen — so jammern die nationalliberalen Redner und so jammern die Redner der Freikonservativen — ein Fürst von Karolath, ein Kardorff u. s. w. So ist's recht. So mußte es kommen. Und diese, von der Angst entlockten Geständnisse sehen wir triumphirend der offiziellen und offiziellen Lug- und Trugphrasen entgegen: das Sozialistengesetz habe wenigstens das Gute gehabt, der Ausbreitung der Sozialdemokratie, namentlich auf dem Land, einen wirksamen Damm zu setzen. Nicht bloß im Wein ist Wahrheit, sondern auch in der Angst: Die Frolter der Angst hat hier den übermüthigen Herren Junkern und Geldprogen die Wahrheit entlockt.

Den Urhebern des Sozialistengesetzes ist es Angst geworden vor dem Sozialistengesetz.

Und die Sozialdemokraten „preisen“ heute auf das Sozialistengesetz, wie sie vor 11 Jahren darauf „piffen“, und leben „preissend“ und lachend den verpöbelten Ausreißungen der Feinde zu, die an dem Sozialistengesetz herumarbeiten und nicht wissen, was sie damit machen sollen.

Diese beide Thatsachen nebeneinander gestellt: die angstvolle Rathlosigkeit der Urheber des Sozialistengesetzes und die heitere „Bartigkeit“ seiner Opfer — geben ein treffliches Bild der Lage, die vollständig von dem Sozialismus und der Sozialdemokratie beherrscht wird.

Es ist fast zum Lachen, wie — Angesichts der kommenden Wahlen — alle gegnerischen Parteien sich an unser Arsenal heranwühlen und aus ihm unsere Waffen zu stehlen suchen. Die „Sozialreform“ wird in allen Tonarten von allen Parteien verberichtet. Die Magnaten der Industrie wetteifern mit den schnapbrennenden Junkern in unbrüchlicher Arbeiterunerschämtheit, und als Dritter im Bunde läuft der Pfaffe mit aufgehobenen Lalarlägeln und flatterndem Bischen im Reichsbürokraten um die Wank des Arbeiters. Wer diese Verheerungen der Kirche zu dem Verderber Arbeiter liest, ohne die Wirklichkeit zu kennen, der muß denken, Deutschland sei das Paradies der Arbeiter; in Deutschland werde die Arbeit geachtet als das Fundament, auf welchem Staat und Gesellschaft ruhen, und vom Staat und der Gesellschaft werde der Arbeiter in den Händen getragen. Wer aber die hochflügeligen Worte mit den Thaten dieser Arbeiterrevolte vergleicht, der erinnert sich des alten Sprichworts von den Wölfen, die König im Mund haben und Galle im Herzen — mol in ore, sel in corde. Ja, König im Mund und Galle im Herzen. Und aus dem Herzen kommen die Thaten, nicht aus dem Mund.

Das angebliche Arbeiterparadies ist in Wirklichkeit eine Arbeiterhölle — der Arbeiter zum Staatsbürger zweiter Klasse degradirt, jedes Streben, nach seiner Façon selig zu werden, geachtet und verfolgt, jeder Arbeiter, der ernsthaft für die Interessen seiner Klasse eintritt, rechtlos, vogelfrei, geächt wie ein wildes Thier.

Es ist sehr gut, daß der Monstre-Standal des Elber-

haupter, Argenzen genen zu sein, wie ganze sächsische Regimenter das Gebeiß vor den Bauern geirret, und sich zu weihen gewiegt hätten. Zum Glück von Sachsen hegen jedoch diese vortrefflichen Truppen geübtere und reinere Begriffe von Ehre und Treue, als jene Herren.

Die Veranlassung zum Ausbruch der aufrührerischen Gesinnungen dieser Bauern waren gar mancherlei. Die zu gnädige (natürlich) Nachsicht und Gütigkeit, mit welcher der Churfürst die Grasse und das tumultuarische Benehmen verschiedener Vorkräften wegen des Wildes und der Jagdverordnungen) übersehen hatte, beherrschte viele in dem Wahn, daß diese Großmuth politische Thunmacht, und jetzt die Zeit gekommen sei, wo man jede Selbsthilfe und Ausweissung ungehindert begehen dürfe. So wahr ist es, daß Güte und Erlassung der Strafe oft ganz die entgegengesetzte Wirkung erzeugen können. Beschwerden über Gerichtsherrlichkeiten, Richter, Gerichtsdirektoren, wegen Proben, Falschreden, Insubordination, zu großer Vernehmung der Schöffen x. Beschwerden, die zum Theil zwar ungründlich, allein zum Theil auch nicht grundlos waren (also doch! Red. d. S.), reizten, einen Versuch zu wagen, sich selbst Recht zu verschaffen. Ein dritter Hebel waren die Zeitungen (sodan). Hier lasen sie täglich die verächtlichen Schilderungen von dem glücklichen Zustande, den sich Frankreich durch seine Selbsthilfe erzungen habe; wie man dort ungestraft den Ungratigkeiten und Regenten den Damm aus Auge drückte, sie mißhandelte, seine Feinde an Laternenpfeile aufhänge, alles was Gabelmann heiße, plündernde oder ädte, und so die verholtenen Menschenrechte, oder besser, die Rechte des Stärkeren, in ihre volle Kraft den lästigen Wesen zum Bissen wieder einlege. Wenn man überlegt, in welchem Ton der Umwälzung die meisten Zeitungen und Volksblätter von der französischen Revolution sprachen; mit welchen verführerischen Worten sie solche als Wäster und als die Morie des unternehmenden Menschengeistes darstellten; wie sorgfältig sie die reizendsten Aussichten davon ins Licht zu legen, und hingegen die Uebel, Widersprüche und schädlichen Folgen zu verschleiern suchten; so kann man sich nicht genug wundern, daß in den Provinzen Deutschlands nicht mehrere Auftritte und Empörungen ausgebrochen sind; der Grund davon, warum dies nicht so allgemein geschah, ist lediglich in dem Gefühl der milden (O weh!) Regierungen unserer Fürsten, und in dem Deutschen angeborenen Treue und fatter Ueberzeugung zu suchen.

Hier macht unser Hofrath folgende Note:

Selbst ist hier der Ort, ein Paar Bemerkungen über Zeitungs- und Litteraturzustand. So überzeugt ich bin, daß jede der Prop- und Dummheit angelegte Fessel, von den schädlichsten Folgen sein würde, und daß es überaus weislich wäre, diese Fesseln, keine Meinungen unter seiner Verantwortung unbeschränkt durch den Druck in Umlauf bringen zu dürfen, so glaube ich doch, daß bei solchen Blättern,

*) Daß die Bauern sich gegen diese „Jagdverordnungen“ — richtiger Jagd- und Verordnungen aufsehen, beweist grade den revolutionären Charakter der Unruhen. Red. d. S.-D.

felder Monstreprozeß gerade in die Zeit fällt, wo über das Sozialistengesetz verhandelt und die Parole für die nächsten Wahlen geschlagen wird. Dieser schmutzige, die giftigsten Klammern ausathmende Völlzeitsumpf, der sich uns dort zeigt — dieser Abgrund von Schmutz jeder Art, Servilität, Strebertum, Spitzelerei, Brutalität, meinerliche Verlogenheit und listiger Verkommenheit — das ist das getreue Bild des herrschenden Systems — das ist das wahre Gesicht jener heuchlerischen Staats- und Gesellschaftsordnung, die sich prämüde in der Maske des Rechts und der Moral uns vorstellt, und die beste aller möglichen Welten zu sein behauptet.

Die Nase ausgehalten! Und Vorbereitungen getroffen, daß der giftige Sumpf entgiste und an seiner Stelle fruchtbares Ackerland geschaffen werde.

Hunderttausende von Mark hat dieser Eberfelder Schandprozeß gekostet — das ist eine einfache aber wirksame Veranschaulichung dessen, was für ein Verbrechen, wenn sie ihn ungehindert machen könnten. Die Plamoge ist unmaßbar — und nun gerade im letzten Moment. Mit dem Weggang dieses Prozesses an den Reichstagen hätten unsere Feinde in die Debatten über das Sozialistengesetz und gleich darauf in den Wahlkampf eingetreten. Das ist auch ein Stückchen Nemesis.

Inzwischen dauert lustig die Kampfbilder zwischen dem „gebundenen“ und dem „kommenden“ Mann fort. Der „gebundene“ sitzt groß und Ingrimmig hinter der Kognackflasche zu Friedricksstraße und liest in den Zeitungen, mit welchem Eifer und Erfolg sein hoffnungsloser Sohn (Sohn) im Reichstag ihn und sich selber blamirt. Jedes Wort eine Dummheit; und jedes Wort eine Blamoge.

Auch das ist ein Stückchen Nemesis.

Wenn man den Eberfelder Monstre-Standal mit dem Römmer-Kommunistenprozeß vergleicht, der seiner Zeit in der schwärzesten Nacht der „Schwarzzeit“ Reaktion“ für das größte politische Verbrechen galt, dann sieht es klar, wie herrlich die Welt sich seitdem geändert hat. Die schwarze Nacht der schwarzen Reaktion, die unser deutsches Bürgerthum sich damals vorstellen konnte, wird zur lieblichen Osterdämmerung, und der „schwarze Stieber“, dem Marx die Unsterblichkeit der Infamie verliehen hat, erscheint als unschuldiger Blausenke neben der schwärzenden Polizeirothe, die in Eberfeld den Meinel fabrikmäßig im Großen und mit militärischer Präzision und Schneidigkeit bereitet, als wäre sie auf dem Gezierplan zum Godelschalk verurtheilt. Der „schwarze Stieber“ ist ein überwandener Standpunkt; — heute leuchtet der Stern des schwärzenden Kammerhoff und seinen beidseitigen und nicht beidseitigen Trabanten. Der schwärzende Kammerhoff, der die nicht-schwärzende Hand spendend auf das Haupt des fährigen Knaben legt, den er zum Zeugnis gegen den eigenen Vater „herangelockt“ hat — um in dem Jargon des Scheitbündlers Bruno Sparig zu reden — das ist das passendere Beispiel des Grabsdenks des Hohenzollernreichs nach dem neuen größeren Jena.

Und während die Schande des herrschenden Systems zum Himmel schreit, und die Dünste des „entüllten“ Schmutzes alle Welt zwingen, sich die Nase zu halten, schmeißt die Cloaca maxima — die Kleien-Loake von Rölln schmeißt den Auswurfstoff auf die Kleienfelder der Reaktionspresse:

„Eine ganz bedeutende und unerfreuliche Erscheinung, welche im Eberfelder Geheimbundprozeß hervortritt, bildet die Thatsache, daß in gewissen Schichten der Bevölkerung die Furcht und der Abscheu vor Meineliden in merkwürdiger Weise abgenommen hat. Die Zunahme der Meinelide ist bekanntlich von der Kriminalstatistik seit einer Reihe von Jahren beobachtet und festgestellt worden, und es hat nicht daran gefehlt, sie auf bestimmte Ursachen zurückzuführen. Aber auch nicht daran, sie auf bestimmte Klassen, das in solcher Weise für die moralische Entartung gewisser Kreise genügende Beweise geboten hätte, wie der Prozeß, der sich soeben im Doppellande abspielt. Es ist empörend, mit welcher Leichtfertigkeit in diesem Augenblick Zeugenaussagen unter eidlicher Erhaltung gemacht werden, um im nächsten Widerstand zu werden, und es ist im höchsten Maße bedauerlich, wie wenig Gewicht man vielfach darauf legt, daß die beidseitige Anklage mit der Wahrheit und den Thatsachen in Widerspruch steht. Wenn auch die Sozialdemokratie, soweit sie überhaupt auf wissenschaftliche Würdigung Anspruch erhebt, ebenso wie jede andere Staats- und Wirtschaftswissenschaft den Meinelid verurteilt, so läßt sich doch nicht bestreiten, daß wissenschaftliche Kräfte unter dem Einfluß jener verdammenswerthen Rathschläge, wie sie seitens mancher extremen Organe der Sozialdemokratie gegeben werden, dazu gelangt sind, den Meinelid in einem politischen Prozeße, wenn auch nicht geradezu für erlaubt, so doch für minder strafbar zu halten als in einem gemeinen. Wir glauben, daß die Aufgabe der Strafrichter, die Wahrheitsermittlung, durch diese Erleichterung ganz wesentlich erschwert und beeinträchtigt wird und daß, wenn sich eine weitere Anschuldigung derselben zeigen sollte, der Staat sich der Aufgabe nicht wird erziehen können, auf Mittel und Wege zu sinnen, durch welche der Furcht die Erreichung ihres Zieles wieder möglich gemacht wird. Vor allen Dingen müßte aber gegen die Personen, welche mit dem Gede ein so freches Spiel treiben, die strengste Strafe erkannt werden; die Verhängung des Höchstbetrages der Reichshausstrafe wäre unseres Erachtens dringend geboten, damit in den be-

die vorzüglich für den gemeinen Mann bestimmt sind, und in aller Richtung die Formen, der Inhalt entweder genau nach dem Umfange seiner Kultur und Beurtheilungswürde abgemessen, oder von Obrigkeit in die Wege geleitet, und die Folgen, daraus zu ziehen werden müßte, daß man den gemeinen Mann nicht durch irrtümliche Vorurtheile wider seine eigene und des Staats Ehre wüßte; zumal da bei ihm der Wahnsinn; was gedruckt ist, ist wahr! — Doch dieses scheint vielen Obrigkeit, nach dem Ton der Zeitungen ihres Landes zu urtheilen, noch nicht einleuchtend zu wollen. (Von Journalen, gelehrten Blättern, Völkern, Redaktionen x. ist hier nicht die Rede; diese kommen in die Hände von Sachverständigen und von Aufsehlern). Als der Verfasser des Wortes von Ehrlichkeit (ein Blatt das für den gemeinen Mann ausdrücklich geschrieben ist, und hundertfach von Bauern gelesen wird) zur Zeit der schändlichen Tugenden-Urtheile anmerkte: „er hoffe nicht, daß der Ehrlichkeit Gewalt gegen seine redlichen Unterthanen gebraucht werde“; so war eine solche Versicherung, auf das Geringste gerichtet, vorwiegend und unüberlegt. Schubert's Chronik, und manche Artikel der neuen Völkervereinigung, gehören ebenfalls ganz in die Klasse der La Beauvillischen und Simon'schen Tagesblätter, des Cottischen Journal's u. s. w.“

„In die Philippika gegen die Presse sind folgende: Selbst das — ad, so lautstimmige „Gottische Journal“, der Vorläufer der „Mutter“, wird lokal und Angewandter und jetzt Münchener „Allgemein“, wird als feindselig demagogisch demagogisch. Und wie hüßlich der Vorfall; was in die Hände des „gemeinen“ Mannes kommt, muß den obigen Stellen erhalten haben, nur in Zeitschriften, die von „Aufgeklärten“, will sagen, Bekleideten geleitet werden, darf die Wahrheit offen bekannt werden. Ist das aber nicht noch heutzutage „Ideal“ der Reaktion? O nein, wir sind vorgerückt. Mit der ersten Forderung wären die Meist, Lehmann, Hartmann und Konforten schon einverstanden, aber die zweite — sprache Salinas! Die Preßfreiheit ist unter allen Umständen der Antichrist!“

Unter vorläufiger Zurücklassung fährt fort: „Auf den ansehnlichen Gütern eines reichen Edelmannes in Sachsen, in der Gegend von Saaschau, ging das Völkervereinigen der Unterthanen in offenkundiger Weise über. Täglich fielen zwischen ihnen und den Dienstboten der Verdächtigen kleine Händel vor, und täglich wurden sie dreister und verwegener. Bald erlangten sie förmlich durch Abgeordnete allen Hof- und Großgrundbesitzer. In gleicher Zeit wendeten sie ihre Kräfte an, die zum Theil auch mit ihren gerichtlichen Anwälten unentgeltlich waren, indem sie solche beauftragten, und ihnen bekannt machten, daß sie sich von aller Dienstbarkeit los zu machen wünschten, und daß sie alle ihren Besitz folgen, und diesen zum Verkauf, ein bedeutendes Geld abzuschließen, nicht verstanden wüßten.“ Diese Vorhaben bewogen in Sachsen die Gemeinden an mehreren Orten, nicht allein ihren Herrschaften das Verbot der Völkervereinigung zu verweigern, sondern ihnen auch, bis zur Abstellung der Beschwerden, alle Dienste anzufagen. An manchen Orten gelang dies mit vieler Mühseligkeit, so oft mit einer Ehrfurcht, die mit ihren Forderungen selbst harte Härte; oder an den meisten anderen Orten gelang es mit Gewalt und Ungewalt. Von dem Augenblicke an verarmten sie sich an oft in Straßen und Wirtschaften,

schlechten Kreisen erkannt wurde, daß Meinelid eines der schwersten Verbrechen ist, das der moderne Staat kennt, und demgemäß ein heilsamer Schreck vor seiner Verübung sich ausbreitet.“

Dies die Aufschwemmung der Cloaca maxima. Wir kennen die Weise, wir kennen den Teufel. Es ist die alte Schablone des verlossenen Korpsräbers, der Jemandem pöbelhaft auf den Fuß tritt, und dann behauptet, ihm selbst sei von dem Jemanden auf den Fuß getreten worden. Die alte bekannte Schablone, welche von dem großen Tito aus seiner Göttinger Korpskneipe in das politische Leben eingeführt worden ist.

Die Kammerhoff und Konforten trafen von Meineliden — die Sozialdemokraten haben keine Absehen“ vor Meineliden!

Doch halt! Die Cloaca maxima hat zufälliger Weise einmal die Wahrheit gesagt. Wahrhaftig wir haben keinen Abscheu vor den Meineliden der Kammerhoff und seiner Mitstreifer. — Im Gegentheil, wir freuen uns sehr lebhaft darüber. Ober sollten wir uns etwas draußen, daß unsere Feinde vor der ganzen zivilisirten Menschheit sich selber das Brandmal des Meinelids eingedrückt haben? So christlich sind wir noch nicht gesinnt.

Der Kammerhoff und seine Spießgesellen — sie sind wahre Virtuosen des Meinelids; — und der Staatsanwalt Binoff, welcher dem schwärzenden Kammerhoff Geburthsheiferdienste beim Meinelid geleistet hat, gehört als Dritter im Bunde zur Zukunft-Gruppe für das Großmal der Hohenzollern-Monarchie. Nur wissen wir noch nicht, ob er in der Pose des neuen Staatsanwalts darzustellen ist, der dem Kammerhoff das Gerächsel entlockt hat, daß er — der Staatsanwalt — ihm — dem Kammerhoff — den Meinelid förmlich — oder in der Pose des tragischen Staatsanwalts, der — ein Marquis auf den Trümmern der in tausend Fugen zerfallenen Anklage — dem biedereren Kronzeugen Weber, der seinen Meinelid schwören will, bezweifelt die Worte prunkt:

„Aber bedenken Sie doch, daß Sie durch Ihre Aussagen — mit andern Worten: durch Ihre Weigerung, einen politischen Meinelid zu schwören — die Polizei von Eberfeld, ja die Polizei der gesammten Monarchie an den Pranger gestellt haben!“

Dixit! Er hat's gesagt. Und der Geburtshelfer des Meinelids, der Rastor des Völkervereinigen hat mit diesen Worten nicht gelogen. Er hat die Wahrheit gesagt.

Und wer will da noch behaupten, die Zeit der Wunder sei vorbei? Ein preussischer Staatsanwalt, der die Wahrheit sagt!

— Er hat seine Wirkung nicht verfehlt — nämlich der sozialistischen Vertheiler der Vorrede des „verehrten“ Dr. Heiner in Eberfeld. Bei der am 2. Dezember d. J. stattgefundenen Gemeindevorstandswahl sind, bei außerordentlich starker Betheiligung, sämtliche Kandidaten der Ordnungsparteien glänzend — unterlegen. Es siegte die Liste der gemeinsam vorgehenden Sozialisten und Demokraten, und an der Spitze der Gewählten (Eberfeld) stand der sozialdemokratische Vertheiler A. Mangold.

Es wäre undankbar, das Verdienst des trefflichen Komikers Heiner um dieses Resultat nicht voll und ganz anzuerkennen. Schönen Dank, Herr Doktor, nicht wahr, vor der Reichstagswahl tödten Sie uns noch ein Paar Mal? Bitte, bitte!

— Er scheint wirklich besser zu sein als sein Ruf, der Ex-Dom Pedro von Brasilien, denn wie ein Telegramm der „Daily News“ meldet, hat er sich nicht nur mit Grazie in den Verlust seines Thrones gelassen, sondern auch auf die ihm bewilligte Fortzahlung der Jubiläum-Versätze geleistet, bis die brasilianische Volkswirtschaft darüber beschloß. Man mag das für seine besonderen Heldenthaten ansehen, und für gewöhnliche Sterbliche wäre es auch nichts Besonderes, aber Könige sind eben von anderem Stoff als gewöhnliche Menschenkinder — was ihre Rechts- und Anstands-begriffe anbetrifft. „Könige“, schreiben die sehr respektablen „Daily News“, sind in der Regel die einzigen öffentlichen Diener, die eine Abhängigkeit beim Verfall ihres Engagements nicht eingestehen wollen. Ihre Bestimmung wird gewöhnlich nach der Hartnäckigkeit geschätzt, mit der sie sich an ihrer Würde und ihrem Rang festhalten. Ihre Tradition ist, sich um jeden Preis, und besonders gern um den Preis eines Bürgerkrieges, an ihre Krone zu klammern. Dom Pedro... dürfte natürlich für die schnelle Bereitwilligkeit, mit der er sich fügte, die Krone seiner königlichen Krone einbüßen, aber das sollte ihm die Dankbarkeit und Achtung eines Volkes sichern, dem seine Selbstüberwindung wahrscheinlich die schlimmsten oder Uebel erproben wird. Sein Verhalten zeigt uns den Grundsat, vom Verzicht auf Widerstand gegen die Staatsgewalt in einer neuen Anwendung. Bisher galt er fast ausschließlich nur für die guten Unterthanen, bei dem schlagenden Beispiel, das die Welt jetzt vor sich hat, ist er mit gleicher Kraft gegen einen Souverän zur Geltung gekommen, der seine Mächtigkeit auf dem Thron überträgt hat... Warum soll sich ein Reich nicht ruhig zurückziehen, wenn seine Unterthanen genug von ihm haben oder

und nachschlagen, wie sie sich verhalten wollten, wenn die Obrigkeit Gewalt gegen sie geübt werden würde. Der Schluß fiel dahin aus, alle für Eberfeld, und Güter für alle zu streben, und sich wechselseitig zu schützen; die Dorfgerichte schlugen sich theils freiwillig zu den Aufreißern, theils wurden sie mit Gewalt dazu gezwungen, und diejenigen, welche gar nicht in diesen sträflichen Unthun einwilligen wollten, sahen sich den grausamsten Mißhandlungen ausgesetzt.

Waffengang und Schwelgen, sind die gewöhnlichen Symptome des modernen Revolutionschwundes. So wie in Frankreich der Handwerker sein Handwerksgeräthe an den Nagel hängt, seine Werkstätte, wie der Kaufmann seinen Laden, schließt, in die Klubs läuft, den Soldaten Julett, die dem Erdbeben seiner Vater und dem Erwerb seiner vorigen Industrie jehet, und so für sich und seine Familie zum künftigen Vertheiler reißt; so hing auch der sächsische Bauer an, nicht mehr zu arbeiten; ganze Gemeinden sahen täglich in ihrem Sonntagssaat in der Scheune, tranken und spielten, und schmähten auf ihre Gerichtsbarkeit. Wer irgend eine Felder zu haben wußte, trug sie öffentlich dem Kreise seiner Landesgenossen vor. Dadurch wurden die Gewälder immer erhaltener, und zu Gewaltthätigkeiten geneigter. Einige Bauern, welche glaubten, mit der Feder gut umgehen zu können, brachten Alles zu Papier, und mit diesen neumodernen Protokollen verflüchteten sich ganze Häuser von ihren Deputirten nach Dresden und Bismarck, und verlangten, sie dem Landesherren selbst zu überreichen. Der Churfürst, der von seinen strahlenden Vorläufer zur Zeit noch wenig unterrichtet war, empfing sie äußerst gnädig und herablassend, und versprach ihnen, daß ihre Beschwerden schleunigst untersucht, und wären sie gegründet, gewiß abgestellt werden sollten. Doch in ihrer Verblendung, und trozend auf die bisherige Straflosigkeit, wählten sie, die weissen Wägen ihres gnädigen Fürsten nicht abwarten zu dürfen, sondern beschloßen, ihre Forderungen selbst auszuüben, sie ihren Gerichtsherrschaften zur Unterschrift vorzulegen, und die Einwilligung ihnen mit Gewalt abzudringen, wenn sie in Gütem nicht wollen würden.

Unterdeß hatten sich die Gutsbesitzer alle Mühe gegeben, ihre verführten und angebrachten Unterthanen auf bessere Gesinnungen zu bringen. Einigen glückte es, welche kannte und nachgiebige Mittel wählten, Stücken Geld oder Weizen abtraten, die Forderungen einwilligen bezahlten u. s. w. Vergebens andere, welche ihre obrigkeitliche Gewalt geüben wollten, hingelien ihnen Zweck aus. Man riß die Gerichtsblätter der Registraturen und Schreibstufen aus den Händen; man nahm ihnen Feder und Tinte; man mißhandelte sogar einige mit Schlägen, und da in Sachen die Weidwunden noch nach alten und neuen Schöden gerechnet werden, so riefen diejenigen, welche vor Zeiten von dem Gerichtshalter um Geld gestraft worden waren, indem

*) Ich rechne unter die schändlichsten Folgen der Revolution in Frankreich, daß so viele fleißige Hände dadurch der Arbeit entzogen, und ihrer alten Industrie ganz fremd geworden sind. Nichts ist, als schwerer als eingewurzelter Waffengang. Ich wünsche, daß ein deutscher Kritiker den realen Nachtheil berechne, der für Frankreich aus dem in die Hände des Freies und Verlebens schon jetzt erwachsen ist. Wenn ein ungeschickter Richter für die Zukunft!

er genug von ihnen? ... Es ist eine neue Art und eine bessere Art, Kronen zu verlieren.“

Recht hüßlich gesagt von einem so loyalen Mann, nicht wahr? „Nur die Einigen“, die sich „an Amt und Einkommen klammern.“ „Dom Pedro wird die Krone seiner Krone verlieren.“ Sehr gut und sehr richtig. Wie kann zum Beispiel Dom Pedro verlangen, daß ihn ein Nachfolger noch länger adeln soll, der „nur zwei Partien“ kennt: „eine für Mich und eine gegen Mich“, und der seine Qualitäten direkt und indirekt emporschreibt, soweit überhaupt die bodenlose Langmuth seines Volkes reicht? „Der Herr ist 'ne Schande für's ganze Reich!“ — hören wir ihn bereits schnarren, den „Jardientenant von Berlin.“

— Unsere Bemerkung in voriger Nummer, daß die Konvention der amerikanischen Arbeiter der Einladung der Gewerkschaftsföderation zugestimmt, beruht auf einem Irrthum. Im Gegentheil haben die Delegirten, nach dem Vorschlage des „Großmeister“ — man wird ihn bald „Reichmeister“ nennen müssen — Powderly, zwar die Einladung nicht direkt abgelehnt, aber sie in einer Weise „auswendig“, die einer Ablehnung so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern. Nicht für den Achtstundentag, sondern vorläufig für den 9 1/2 stündigen Arbeitstag soll die Agitation diesmal in die Hand genommen werden, und so jedes folgende Jahr um eine weitere halbe Stunde Arbeitsverkung, bis schließlich der Achtstundentag erreicht sei. Das soll ein „praktischer“ Mann sein, ist aber das Gegentheil davon. Doch im Kampf für den Achtstundentag dieser Natur ist sofort in allen Ländern erreicht werden dürfte, haben sich die Leute der Föderation wohl selbst gesagt, aber deshalb von vornherein den Pfad zurückzuziehen, und zwar so weit zurückzuziehen, daß er noch hinter dem Punkt zu stehen kommt, den einzelne Arbeiterkategorien bereits erreicht haben, das ist das genaue Gegenheil praktischer Politik, heißt dem kapitalistischen Ausbeutertum einen Vorstoß geben, wie es sich ihm nicht besser wünschen kann. Die kapitalistische Presse ist denn auch entzückt über diese „weiche Mäßigung“ des einst so verächtlichen Ordens. Aber ihr Verfall wird schwerlich seinen Verfall aufhalten. Im Gegentheil.

— Daß „über Thema“ nicht gesprochen werden darf, ist eine alte Geschichte — einem Dresden'ser Polizisten aber blieb es vorbehalten, zu verfügen, daß über eine gewisse Firma nicht gesprochen werden darf. Und zwar ist die so als heilig und unantastbar erklärte Firma keine andere als — o rühre, rühre nicht daran — die Firma Seidel & Raumann in Dresden. — Die kommt mir bekannt vor“, sagt vielleicht der eine oder andere Leser unseres Blattes. Der „Sozialdemokrat“ hat nämlich bereits vor einigen Jahren die wahrhaft furchtlichen Zustände, in der Fabrik dieser Firma einer näheren Beschreibung unterzogen, die dem ehrenwerthen Chef derselben so in die Augen stach, daß er gar zu gern und doch eine Falle gestellt hätte, in die wir aber natürlich nicht hineinfielen. Auch hätte uns Herr Raumann gern einen Prozeß angehängt, aber nachdem er Rath's erhalt und erfahren, daß man in Jülich mit der förmlichen Beileidigung allein nicht durchkommt, zog er es vor, das selbstgenügsame Tugendbewußtsein zu spielen und — es muß dann wirklich ein Bißchen besser geworden sein, denn man hörte eine Jeßang nichts von dem Geschäft. Aber Art läßt nicht von Art. In den letzten Wochen sind in Arbeiter-vereinsammlungen in Dresden Dinge über die Firma Seidel & Raumann, Inhaber Br. R a u m a n n, zur Sprache gekommen, die uns' Neue das beschäftigten, was wir feinerzeit berichteten. Trodem er nun die Verbrecher so nahe hat, scheint Herr Raumann jedoch merkwürdigerweise die Lust verloren haben, zu klagen. Er verzichtet auf den Gehalt der Feste. Und daher wird ihm — der Sohn der Polizei Herr Raumann, in Firma Seidel & Raumann, wird zu einem Stück „Staats- und Gesellschaftsordnung“, das keine Kritik verträgt.

Indeß, werde Güter mit den deutschen Arbeitern fertig. Trotz des Verbrechs wüßten sie, nachdem das Referat des Vorgesetzten, ihr Verbrechen über die „staatsgefährliche“ Firma doch vorzubringen. Und was sie mittheilen, ist wirklich werth, tiefer gebängt zu werden, damit man sieht, wessen deutsche Unterthaner und deutsche Behörden fähig sind. Man höre den Bericht des „Sächsischen Stadt- und Landboten“: „Herr Kuppel erzählte, daß in einer Fabrik die Arbeiter eine Petition an die Polizeidirektion unterschreiben mußten, wenn sie der Feste entlassen zu werden, sich nicht ansagen wollten. Diese Petition sei auf das Verbot einer Versammlung gerichtet und habe auch Erfolg gehabt. Die betreffende Firma sei Seidel & Raumann. Herr Dill erklärte es für höchst ehrenhaft, wenn Jemand sein gegebenes Ehrenwort, namentlich Arbeitern gegenüber, auch einlöse; auf einen Fabrikanten aber, der auf Ehrenwort versichere, Niemanden, der sich in einer Versammlung frei ausdrücke, zu mahregeln, dieses Ehrenwort aber ein paar Tage darauf „vergessen“ habe, solle ein sehr schlechtes Licht, um so mehr, als dadurch die Arbeiter erst in Sicherheit gewetzt würden, Mißstände ohne Gefahr ausbaden zu können, und dann durch den Wortbruch des Fabrikanten democh brotlos werden. Der Fabrikant, der auf diese Weise sein Ehrenwort gebrochen, heiße Br. R a u m a n n. Als Herr Kuppel hierauf die Erklärung abgab, daß es eine neue Methode sei, auf eine von den Arbeitern erzun-

sie derber als die anderen zuschlagen: „das ist für die alten, das für die neuen Schöde!“

Die Ausdehnung schiedten die dringendsten Vorstellungen an den Landesherren ein, und daten um Schutz und um Erhaltung ihrer Gerechtigkeiten. Die Landesregierung erließ hierauf an alle Beamten des Reichslandes, Oberrhein und Leipzig Kreis, unterm 21. August, ein dem Umstände angemessenes, auf das Tummelmandat von 1726 sich beziehendes Reskript. Die Beamten kamen dem Befehl gewissenhaft nach. Sie publizierten und ermahnten; doch das alles fruchtete wenig oder nichts, ungeachtet somit die Landesregierung im größten Ansehen bei Bauern steht; die Aufreißer hielten das Reskript nicht für echt, sondern für ein von ihren Herrschaften erschallenes, weil sie den Namen ihres Landesherren nicht darunter fanden. Zwei kleine militärische Kommandos, welche umsetzt Ohsz, von dem kaiserlichen Beamten und von einem Rittergutsbesitzer zur Bedeckung requirirt worden waren, wurden von grünen Haufen bewaffneter Bauern insulirt und zurück getrieben. Ein anderer Haufe von einigen Tausenden verlangte um erhebt von dem Landesherrn der Stadt Weichen die Vollmacht von fünf arbeitslosen Rittersfahrern; weil die Schwäche der Garnison, und hauptsächlich die Befürchtung, daß die Porzellan-Fabrik beschädigt werden könnte, den Unter-Beamten in Abwesenheit des Ober-Beamten veranlaßte, den Ditten der zehn Abgeordneten des Hauses nachzugeben.

Die Folgen dieser drei Vorfälle waren von der äußersten Wichtigkeit, und erhöhten die Fährlichkeit der Aufreißer zu einem noch stärkeren Grade. Viele andere Gemeinden, die bisher noch unentfesselt waren, schlugen sich zum großen Haufen, und den ruhigen drohte man mit Feuer und Schwert, wenn sie nicht gemeinschaftliche Sache machen würden. In jedem Dorfe wurden einige gefaltete Pferde fests in Bereitschaft gehalten, damit man die Nachbarn bei dem Anmarsche eines militärischen Kommandos sogleich zusammen berufen könnte. Man bestimmte gewisse Tage, an welchen man gegen diesen oder jenen Gemeindeführer eine Expedition vornehmen und ihn nöthigen wollte, die Rebeise zu unterbrechen, oder seinen Unterthanen Gutsabdingungen zu bezahlen; wobei sich denn die freunden Gemeinden gewöhnlich am eifrigsten und gewaltthätigsten bewiesen.

Die Forderungen der Bauern schränken sich nun nicht mehr, wie im Anfang, auf Abstellung der vorigen Beschwerden ein, sondern sie fangen eine Grenze mehr. Vorfragen über Ansprüche auf Hofdienste, auf Frohnen und Zinsen, ferner Erhaltung aller Straf-, Kauf- und Abgabe-Selber waren gemeinschaftlich die ersten und kleinste Forderungen, welche sie an ihre Gerichtsherrn machten. Viele der letzteren wurden gezwungen, sehr ansehnliche Summen Geld an sie auszuweisen. Dem einen Bauer war ein Stück Feld, dem andern eine jährliche Weide, dem dritten ein Stöckchen gelegen, und sobald einem von ihnen etwas anstand, so ließ er den Herrn durch die freunden Landesgenossen darum befragen, ob der Herr vor ihm zu lang, den vorgewählten zu spielen und sein halbes Gut an einem solchen Tage zu verfehlen.“

(Fortsetzung folgt.)

gene Petition eine Verammlung auf Grund des Sozialistengesetzes zu verbieten, wurde ihm das Wort entzogen.

Natürlich, denn das ist die alte Methode, die die Arbeiter unter aller Kritik... Was heringefallen... Auf zehn Wahlkreise...

Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind... Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind...

Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind... Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind...

Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind... Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind...

Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind... Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind...

Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind... Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind...

Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind... Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind...

Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind... Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind...

Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind... Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind...

Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind... Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind...

Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind... Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind...

Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind... Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind...

Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind... Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind...

Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind... Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind...

Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind... Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind...

Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind... Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind...

Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind... Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind...

Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind... Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind...

Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind... Was Arbeiter können, wenn sie nur wollen und unter sich einig sind...

werden wir sachlichen Darlegungen der prinzipiellen, bezw. tatsächlichen Differenzpunkte gern, nach Maßgabe unseres Raumes, die Spalten des „Sozialdemokrat“ offen halten.

Um mit den Ueberrufen im Staatsrat endlich einmal aufzuräumen, sollen in der nächsten Session bedeutende Geldsummen bewilligt werden, die großen Wästenlandereien, die sich noch im Lande befinden, durch Bewässerungsanlagen in anbaufähigen Zustand zu versetzen.

Natürlich ist es ein „wildes Land“, von dem das gemeldet wird; nämlich die Vereinigten Staaten von Amerika. In jenseitigen Ländern hat man keine Leberhefische, sondern „Fehlbedräge“ und — 500,000 Soldaten unter der Fahne.

Sozialistische Presse und Literatur.

In diesen Tagen hat das 27. Heft der sozialdemokratischen Bibliothek die Presse verlassen, seinen Inhalt bildet die Düsseldorf-Ritter-Rede Ferdinand Lassalle's.

Eine Neu-Auflage einer Lassalle'schen Schrift bedarf keiner Empfehlung mehr, es genügt die bloße Anzeige, daß diejenigen, die sich die Schrift bisher nicht verschaffen konnten, sie jetzt erhalten können, und damit wäre unserer redaktionellen Pflicht Genüge geschehen.

Genade Heuchelei, ein Tendenzprose, wie er im Buche steht, hinter Formalkritik verstellen zu wollen. Und drcimal elende Gefeschmäherei, die dieses falsche Spiel erndacht!

Und damit vergleiche man den Aussen-Prose. Man vergleiche die Anklage, man vergleiche die zur Anklage gewordene Vertheidigung, und selbst wenn nicht Freisprechung, sondern — was ja auch schließlich auf anderem Wege erreicht würde — Verurtheilung erfolgt wäre, so würde das Bild immer noch himmelweit von dem andern abheben.

Genade Heuchelei, ein Tendenzprose, wie er im Buche steht, hinter Formalkritik verstellen zu wollen. Und drcimal elende Gefeschmäherei, die dieses falsche Spiel erndacht!

Genade Heuchelei, ein Tendenzprose, wie er im Buche steht, hinter Formalkritik verstellen zu wollen. Und drcimal elende Gefeschmäherei, die dieses falsche Spiel erndacht!

Genade Heuchelei, ein Tendenzprose, wie er im Buche steht, hinter Formalkritik verstellen zu wollen. Und drcimal elende Gefeschmäherei, die dieses falsche Spiel erndacht!

Genade Heuchelei, ein Tendenzprose, wie er im Buche steht, hinter Formalkritik verstellen zu wollen. Und drcimal elende Gefeschmäherei, die dieses falsche Spiel erndacht!

Genade Heuchelei, ein Tendenzprose, wie er im Buche steht, hinter Formalkritik verstellen zu wollen. Und drcimal elende Gefeschmäherei, die dieses falsche Spiel erndacht!

Genade Heuchelei, ein Tendenzprose, wie er im Buche steht, hinter Formalkritik verstellen zu wollen. Und drcimal elende Gefeschmäherei, die dieses falsche Spiel erndacht!

Genade Heuchelei, ein Tendenzprose, wie er im Buche steht, hinter Formalkritik verstellen zu wollen. Und drcimal elende Gefeschmäherei, die dieses falsche Spiel erndacht!

Genade Heuchelei, ein Tendenzprose, wie er im Buche steht, hinter Formalkritik verstellen zu wollen. Und drcimal elende Gefeschmäherei, die dieses falsche Spiel erndacht!

Genade Heuchelei, ein Tendenzprose, wie er im Buche steht, hinter Formalkritik verstellen zu wollen. Und drcimal elende Gefeschmäherei, die dieses falsche Spiel erndacht!

Genade Heuchelei, ein Tendenzprose, wie er im Buche steht, hinter Formalkritik verstellen zu wollen. Und drcimal elende Gefeschmäherei, die dieses falsche Spiel erndacht!

Genade Heuchelei, ein Tendenzprose, wie er im Buche steht, hinter Formalkritik verstellen zu wollen. Und drcimal elende Gefeschmäherei, die dieses falsche Spiel erndacht!

nur aus „wichtigen in der Auflösungs-Ordnung angegebenen Gründen“. Jetzt wurde als solcher wichtiger Grund im Sinne dieses Gesetzes angegeben, daß die Bürgerwehr sichweigert, ein Attentat gegen die Nationalversammlung zu begehen.

Gut, warum, da man doch entschlossen war, das Recht einzig und allein aus den Kantonenmündungen zu schöpfen, warum löste man die Bürgerwehr nicht einfach ohne Angabe jedes weiteren Grundes auf?

Und preussisch, echt preussisch ist auch die Methode, nach der in Freiberg gearbeitet wurde und jetzt in Eiberfeld gearbeitet wird.

Nachruf.

Am 4. November starb im Alter von 41 Jahren an der Proletarier-Krankheit unser treuer und stets opferwilliger Genosse Karl Benz, Buchbinder.

Zu dem Leichenbegängnis harrt sich trotz der ungünstigen Tageszeit — Vormittags 9 1/2 Uhr — eine stattliche Zahl Berufskollegen und Gesinnungsgenossen eingefunden, und am Grabe hielt, da Benz schon längst aus der Landeskirche ausgeschieden war, Genosse Stern einen wohlverdienten, warmen Nachruf.

Wir bedauern seinen frühen Heimgang und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Briefkasten.

Der Redaktion: L. in Berlin. Um in den von Ihnen bemängelten Notizen Konzeptionen an den Antisemitismus zu erblicken, muß man sehr merkwürdige — Augen haben.

Der Expedition: Hr. Sozialdemokrat: Alles einschließl. B. R. v. 10/11 ist Ende Nov. eingetroffen. Letztere kreuzte abermals mit Sp. von uns.

Der Expedition: Hr. Sozialdemokrat: Alles einschließl. B. R. v. 10/11 ist Ende Nov. eingetroffen. Letztere kreuzte abermals mit Sp. von uns.

Der Expedition: Hr. Sozialdemokrat: Alles einschließl. B. R. v. 10/11 ist Ende Nov. eingetroffen. Letztere kreuzte abermals mit Sp. von uns.

Der Expedition: Hr. Sozialdemokrat: Alles einschließl. B. R. v. 10/11 ist Ende Nov. eingetroffen. Letztere kreuzte abermals mit Sp. von uns.

Der Expedition: Hr. Sozialdemokrat: Alles einschließl. B. R. v. 10/11 ist Ende Nov. eingetroffen. Letztere kreuzte abermals mit Sp. von uns.

Der Expedition: Hr. Sozialdemokrat: Alles einschließl. B. R. v. 10/11 ist Ende Nov. eingetroffen. Letztere kreuzte abermals mit Sp. von uns.

Der Expedition: Hr. Sozialdemokrat: Alles einschließl. B. R. v. 10/11 ist Ende Nov. eingetroffen. Letztere kreuzte abermals mit Sp. von uns.

Der Expedition: Hr. Sozialdemokrat: Alles einschließl. B. R. v. 10/11 ist Ende Nov. eingetroffen. Letztere kreuzte abermals mit Sp. von uns.

Der Expedition: Hr. Sozialdemokrat: Alles einschließl. B. R. v. 10/11 ist Ende Nov. eingetroffen. Letztere kreuzte abermals mit Sp. von uns.

Der Expedition: Hr. Sozialdemokrat: Alles einschließl. B. R. v. 10/11 ist Ende Nov. eingetroffen. Letztere kreuzte abermals mit Sp. von uns.

Der Expedition: Hr. Sozialdemokrat: Alles einschließl. B. R. v. 10/11 ist Ende Nov. eingetroffen. Letztere kreuzte abermals mit Sp. von uns.

Der Expedition: Hr. Sozialdemokrat: Alles einschließl. B. R. v. 10/11 ist Ende Nov. eingetroffen. Letztere kreuzte abermals mit Sp. von uns.

Der Expedition: Hr. Sozialdemokrat: Alles einschließl. B. R. v. 10/11 ist Ende Nov. eingetroffen. Letztere kreuzte abermals mit Sp. von uns.

Der Expedition: Hr. Sozialdemokrat: Alles einschließl. B. R. v. 10/11 ist Ende Nov. eingetroffen. Letztere kreuzte abermals mit Sp. von uns.